

Der Name Barbara Wally steht in Salzburg für emanzipiertes „Frau-Sein“ und gesellschaftspolitische Wachheit. Eine Haltung, die ihren Beruf und ihr Privatleben nachhaltig bestimmt. Überraschend hat sie vor einem Jahr ihre persönliche Situation verändert.



Barbara Wally – Meine Lebensplanung geht in neue Bahnen“

Frau Professor Wally, Sie sind seit 27 Jahren Herz und Kopf der Internationale Sommerakademie für Bildende Kunst in Salzburg. In diesem Jahr werden Sie Ihre Tätigkeit beenden, aus welchen Gründen?

Ich habe das Gefühl, es ist die richtige Zeit gekommen: Die Institution braucht neue Impulse und meine Lebensplanung geht in neue Bahnen.

Jeder der mit Ihnen in ihrer Funktion zu tun hat spürt, sie lieben ihre Arbeit.

Es war und ist mein Traumberuf. Ich konnte gestalterisch wirken und hatte alle Freiheiten, ein Programm zu verwirklichen, wie es mir wegweisend für die jeweilige Zeit erschien – und es gab ja allerhand Umwälzungen seit 1980. Wichtig war mir die künstlerische Haltung.

Sie verstehen unter „Haltung“ nicht, wie

man mit Pinsel und Farbe oder mit neuen Medien umgeht.

Ich gehe davon aus, dass man mit Mitteln der Kunst gesellschaftliche Vorgänge verständlich machen und sie manchmal auch beeinflussen kann. In den letzten 20 Jahren ging es vorwiegend um Grenzen. Grenzen, die 1990/91 endlich geöffnet worden waren, schlossen sich nach dem EU-Beitritt 1995 wieder und die Ausgrenzungsmechanismen verstärken sich von Jahr zu Jahr. Wer nicht den richtigen Pass hat, ist ein Mensch zweiter oder dritter Klasse.

Konsequent luden wir Lehrende und Studierende aus Ländern mit unerwünschten Pässen, z.B. aus Osteuropa ein.

Können Sie mir bitte näher erklären, was für Sie „Zeit zu gehen“ heißt.

Ende der 70er Jahre ging es darum, die Kunst einem breiteren Publikum zu er-

schließen. Ich habe den Eindruck, der Kunstbetrieb bewegt sich in den letzten Jahren retro in eine Exklusivität. Mir fällt dazu nichts mehr ein und ich muss hier auch ein Scheitern meiner Intentionen eingestehen. Ich verändere daher meine Lebensführung, wechsele in einen neuen Abschnitt meines Lebens.

Seit 2002 habe ich mich wiederholt für längere Zeit in Asien, vor allem in China und im Jemen aufgehalten. Seit damals stelle ich fest, dass neue kreative Impulse kaum mehr aus dem Westen, sondern zunehmend aus dem Osten kommen. Reisen ist für mich neben der Kunst die wichtigste Quelle, mir Wissen und Erkenntnis anzueignen. Ich reise niemals als Touristin, sondern halte Vorträge in diesen Ländern oder setze persönliche Kontakte ein, die ich im Laufe der Tätigkeit an der Sommerakademie erworben habe. Derzeit arbeitet mein jemenitischer

Mann für unser Reisebüro der anderen Art. Es heißt „Adensafari“, im Internet unter www.adensafari.com. Wir wollen Reisende mit dem Leben in einem traditionellen islamischen Land bekannt machen und sie damit in das jemenitische Leben einbinden.

Sie sind seit einem Jahr mit einem Mann aus dem Jemen verheiratet.

Die Liebe und der latente Wunsch nach dem Aussteigen aus der westlichen Kultur ließen mich diesen Schritt tun. Ich tausche meine Karriere gegen ein neues Leben, in dem das Private – endlich – eine größere Rolle spielen wird.

Im Jemen verläuft ein Frauenleben sehr häuslich. Das für mich befremdlichste ist die strikte Geschlechtertrennung. Das Familienleben ist von der Öffentlichkeit vollkommen abgeschottet. Es ist so vieles anders – die Jemeniten hocken entweder, oder gehen sehr schnell, ihre Gebärdensprache ist uns unverständlich, auch der weitgehende Verzicht auf Planung der Zukunft. Am verblüffendsten und am meisten ermutigend ist für mich: Alter spielt eine geringe Rolle. Viele Menschen wissen nicht, wie alt sie sind, man ist so alt, wie man sich fühlt. In unserer Zivilisation ist man als Frau mit 60 Schrott, man hat weder beruflich noch als weibliches Wesen eine Chance auf einen Neubeginn. Ich bin mit einem um 20 Jahre jüngeren Mann verheiratet und für ihn begehrenswert. Er schätzt das Leben hier in Österreich und die Toleranz gegenüber Muslimen. So hat er sich entschieden, hier unseren Lebensmittelpunkt einzurichten und unser Reisebüro mehr von hier aus zu betreiben, Kontakt mit unseren zukünftigen Jemen-Reisenden zu knüpfen. Vor Ort engagiert er dann die besten Guides und Fahrer und wir werden natürlich auch die Saison in unserem Haus in Sanaa verbringen.

Wie gestaltet sich ihre Beziehung zu ihrer angeheirateten Familie?

Meine Schwiegereltern und die Kinder meines Mannes haben mich sehr offen und freundlich aufgenommen. Meine Schwiegermutter – sie ist etwas jünger als ich – bringt mir jemenitisches Kochen bei und von ihr erfahre ich am meisten über jemenitische Familienleben und die Stra-



1 BITTE ERGÄNZEN
2 Die neue Heimat von Barbara Wally
3 Barbara Wally mit ihrem Mann

tegien der Frauen. Die jemenitische Gesellschaft wird von Stammstraditionen und der Religion bestimmt, mein Mann ist tiefgläubiger Muslim, ich selbst habe bisher ohne Bindung an eine Kirche gelebt, seit zwei Jahren bin ich Muslima, und versuche in den Islam einzudringen – was mir keineswegs leicht fällt.

Welche Unterschiede im Leben der Frauen im Jemen und in Österreich fallen Ihnen auf.

Es gibt im Jemen eine dünne Schicht hochgebildeter Frauen, die emanzipiert leben können. Es gibt aber auch 70% Analphabetinnen und es gibt durchaus Unterdrückung von Frauen (vor allem durch früh-

zeitige arrangierte Heiraten), die eher aus den stämmischen, nomadischen Traditionen kommt, als aus dem Islam. Auch die Verfassung der Republik Jemen diskriminiert Frauen weniger als die mancher westlicher Länder. Das Hauptproblem sehe ich in der mangelnden Bildung und in der mangelnden Entwicklung. Den Kinderreichtum sehe ich nicht nur als Entwicklungsproblem sondern auch positiv, denn Männer sind auf ihre Vaterschaft sehr stolz.

Vielen Dank für das Gespräch über Ihren Aufbruch in neue Welten.

ULRIKE GUGGENBERGER